

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1910)
Heft: 6

Artikel: Mutterpflege und Mutterschutz
Autor: Hilfiker, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion: Frl. K. Honegger, Alpenstrasse 5, Zürich II.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Mutterpflege und Mutterschutz.

Nach einem Vortrag von Dr. Ida Hilfiker.

Die Geburt ist ein durchaus physiologischer Vorgang, und so dürften wir uns billigerweise wundern, dass von einer besondern Mutterpflege die Rede ist. Nach dem, was uns von primitiven Völkern erzählt wird, scheint sich wirklich bei diesen der ganze Geburtsvorgang einfacher und leichter abzuspielen, jedenfalls die Zeit vor und nach demselben weniger den Stempel der Krankheit zu tragen, als bei uns. Wir sind weit entfernt von einfachen, gesunden Lebensverhältnissen und müssen uns sagen, dass unser Körper alle Tage vielfachen Schädigungen ausgesetzt ist. Alle diese Unzukömmlichkeiten sind ernster zu nehmen bei der Mutter, deren Körper empfindlicher ist, so lange er die doppelte Kraftausgabe für Mutter und Kind besorgt, und wo Gefahr besteht, dass Schädigungen sich an beiden, an Mutter und Kind, rächen werden.

Es wird heute in den zivilisierten Staaten mit Besorgnis der Rückgang der Geburtenziffer konstatiert und auf der andern Seite triumphierend auf die verminderte Kindersterblichkeit hingewiesen. Der Staat hat aber nicht nur ein Interesse daran, dass ihm Staatsbürger geboren und am Leben erhalten werden, ebenso wichtig ist, dass er kräftige und gesunde Kinder erhalten. Deshalb ist es nicht gleichgültig, wie für die Pflege der Mutter gesorgt sei, denn im allgemeinen wird nur eine gesunde Mutter gesunde und kräftige Kinder haben.

Von diesem Standpunkte aus wäre es im Interesse der Allgemeinheit, Schwächliche und besonders Kranke (geistig und körperlich Kranke) am Heiraten zu verhindern. Leider steht es damit bei uns recht schlimm; denn Gesundheit ist ein Faktor, der bei Heiraten sehr wenig in Betracht gezogen wird. Gewiss wäre es schwer, durch gesetzliche Vorschriften das zu erreichen, was man erreichen möchte. Vielleicht liesse sich durch Aufklärung, für die unsere Zeit so empfänglich ist, etwas leisten, es müsste gezeigt werden, welch' hohen Wert Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Leben des Einzelnen und der Familie repräsentieren, wie wenig daneben alle andern Vorteile zur Geltung kommen.

Da die Mutterschaft, wie eingangs bemerkt, kein krankhafter Vorgang ist, kann es sich bei der Mutterpflege vorerst nur um negative Vorschriften handeln, um Dinge, die eine Frau in der Zeit der Schwangerschaft vermeiden soll. Lebt sie in ruhigen, geordneten Verhältnissen, ohne grosse Aufregungen gemütlicher oder körperlicher Art, also weder in grossen Sorgen ums tägliche Brot, noch in der Hetzjagd gesellschaftlicher Vergnügungen, mit einfacher, gesunder Ernährung, weder Mangel

leidend, noch mit raffinierter Küche verdorben, in luftiger Wohnung und geregelter Beschäftigung, weder überbürdet mit Arbeit in Haus und Beruf, noch ihre Zeit mit Nichtstun auf dem Diwan verbringend, bewegt sich also ihr Leben fern von den Grenzen menschlichen Elends und luxuriöser Überkultur, so werden wir der gesunden Mutter keine Vorschriften über Änderung ihrer Lebensweise zu machen haben. Sie mag der vermehrten Esslust einer normalen Schwangerschaft Rechnung tragen mit Berücksichtigung des Gewohnten, sie hüte sich vor Exzessen im Essen wie in allen Dingen, gebe sich mässige Bewegung im Freien, wie wir das für jeden gesunden Menschen auch wünschen, bekleidige sich gewohnter Reinlichkeit in ihrer Körperpflege und angemessener auch körperlicher Arbeit, sorge für Kleider, die noch peinlicher als sonst dem Körpermass Rechnung tragen, also in diesem Fall erweiterungsfähig sind und jedenfalls nirgends Druck ausüben.

Mangelhafte, zu karge Nahrung wird Mutter und Kind schwächen. Dieses wird daher in der Aufziehung um so grössere Schwierigkeiten bereiten, die Mutter aber hat bei der Geburt nur mangelhafte Kräfte zur Verfügung, wodurch der Akt in die Länge gezogen und die Erschöpfung um so grösser wird, auf der andern Seite ist Übersättigung und ungeeignete Nahrung nicht minder gefährlich, weil Verdauungsbeschwerden sich in dieser Zeit leichter einstellen als sonst, da die Vergrösserung der Gebärmutter die Funktion der Verdauungsorgane beeinträchtigt.

Giftwirkungen, wie sie gewisse Gewerbe mit sich bringen, schädigen nicht nur die Mutter, sondern auch das Kind und führen leicht zu vorzeitiger Unterbrechung der Schwangerschaft. Dasselbe gilt von körperlicher Überanstrengung. Es ist deshalb durchaus gerechtfertigt, dass die Frau, speziell die schwangere Frau von Gesetzeswegen von gewissen Gewerben ausgeschlossen werde, welche ihr in dieser Zeit Schaden bringen können, doch kann ich hier eine Bemerkung nicht unterdrücken: man ist manchenorts, z. B. in Frankreich, mit solchen Bestrebungen ziemlich weit gegangen, natürlich muss man sich immer fragen, ob damit das beabsichtigte Ziel erreicht werde. Es ist sehr leicht, den Frauen ein Arbeitsgebiet zu verschliessen, ob man ihnen aber dadurch, dass ihnen der Erwerb genommen wird, eine Wohltat erweist, dürfte in vielen Fällen fraglich sein.

Was nun einige kleinere häufige Leiden der Schwangerschaft anbetrifft, so möchte ich in Kürze der Krampfadern gedenken, welche bei Frauen so überaus häufig sind und fraglos durch die Mutterschaft in ihrer Ausbildung gefördert werden. Es handelt sich dabei um eine Schädigung der Blutgefässer, speziell der Venen am Bein, wodurch der Rückfluss des Blutes von den unteren Gliedmassen gestört wird. Alles, was eine

Hemmung des Blutrückusses fördern hilft, ist zu vermeiden, dazu gehören namentlich die das Bein rund umfassenden Strumpfbänder; aber auch die Frauenkleidung im allgemeinen, speziell das Korsett, trägt bei zur Entwicklung derartiger Erscheinungen; denn wenn ein Druck den Leib und damit die Unterleibsorgane zusammenpresst, die Blutzirkulation hier ungünstig beeinflusst, so wird sich natürlich der Druck im ganzen Blutsystem bemerkbar machen. Ist eine Erweiterung der Venen am Fuss und Unterschenkel schon vorhanden, so muss zeitiges Einbinden mit künstgerechtem Verband ein Weiterschreiten des Übels zu vermeiden suchen.

Ähnliches ist zu sagen über die träge Verdauung der Frauen, ein Leiden, das leider zu allen Zeiten sehr häufig ist, in der Schwangerschaft naturgemäß schlimmer wird, um sich im Wochenbett besonders unangenehm bemerkbar zu machen. Eine gute Hygiene sollte in gesunden Tagen das Übel nicht aufkommen lassen, es wäre schon in der Erziehung darauf zu achten, ganz besonders bei den Mädchen, bei denen das Übel sowieso auf die Unterleibsorgane schädigend einwirkt; bestehen in der Schwangerschaft solche Beschwerden schon von vornherein, so werden künstliche Mittel nicht ganz zu umgehen sein.

Es wäre auch noch mit einigen Worten einer besonders sorgfältigen Zahnpflege zu gedenken, die bei uns im Land der schlechten Zähne während der Schwangerschaft besonders geboten ist. Pflegt doch ein schadhaftes Gebiss während dieser Zeit ganz besonders zu leiden, so dass die Frauen angewiesen werden müssen, möglichst frühzeitig alles in Ordnung bringen zu lassen. Es herrschen darüber viele Vorurteile, als ob z. B. ein Eingriff des Zahnarztes die Schwangerschaft gefährden könnte; das ist durchaus nicht der Fall.

Was sonst die kleinen Übel der Schwangerschaft anbetrifft, Nervenschmerzen, Übelkeiten usw., so halte ich dafür, dass diesen nicht allzuviel Beachtung geschenkt werden darf, so lange sie wenigstens nicht so hochgradig auftreten, dass ärztliches Einschreiten geboten erscheint. Es hat auch hier das Vorurteil dazu beigetragen, manche unangenehme Erscheinung als notwendig und dazu gehörig erscheinen zu lassen, wie das auch für das monatliche Unwohlsein gilt. Wir müssen die Frauen lehren, nicht als krankhaft anzusehen, was durchaus physiologisch ist, nicht zum vornherein ein Leiden zu erwarten, wo gesunde Menschen frei von Beschwerden sind.

Auf eigentliche Krankheitszustände kann hier nicht eingegangen werden; nur auf Eines möchte ich aufmerksam machen. Der Kampf gegen die Tuberkulose, den unsere Tage in so erfreulichem Masse aufgenommen haben, ist auch für die Mutterpflege besonders wichtig. Gefährdet doch die Tuberkulose der Mutter nicht nur das Kind, sondern die Krankheit pflegt in der Schwangerschaft auch bei der Mutter grosse Fortschritte zu machen. Es ist deshalb ganz besonders wichtig, Tuberkulöse darüber aufzuklären und sie, wo möglich, von der Heirat zurückzuhalten. Verheiratete aber wären vor Kindersegen möglichst zu bewahren.

Die Geburt scheint unbedingt bei den zivilisierten Völkern schwerer zu sein, als bei den Wilden, und fraglos spielen da Ursachen mit, welche nicht notwendig zur Weiterentwicklung des Menschen gehören, nur solche Ursachen können uns hier interessieren. Da ist vor allem der Verweichlichung der Frau, besonders der oberen Stände, zu gedenken, wo bei den Mädchen für eine körperliche Ausbildung, die Entwicklung der Muskulatur fast nichts getan wird; auch die Arbeiterfrau hat vielfach eine ganz einseitig entwickelte, oft genug eine schlecht entwickelte Muskulatur. Dazu kommt, dass besonders in den ärmern Schichten der Bevölkerung, aber auch in den oberen Ständen, die englische Krankheit, die Rhachitis, eine überaus grosse Zahl Kinder befällt; als Folge davon tragen sie Formveränderungen der Beckenknochen davon, welche sich bei den Frauen als hemmend bemerkbar machen und sehr oft zu ärzt-

lichen Eingriffen führen. Ist der Körper der Frau auch sonst durch verweichlichte Lebensweise, mangelnde Bewegung, Übermass von Arbeit, besonders in jugendlichen Jahren, durch ungenügende Ernährung, wie das bei Frauen besonders häufig der Fall ist, geschwächt, so ist es begreiflich, dass all das bei der Geburt sich in unliebsamer Weise bemerkbar macht. Eine gute Volkshygiene könnte also da viel Gutes stiften.

Für die Pflege nach der Geburt gilt ganz besonders, was ich eingangs sagte: es handelt sich um das Abhalten von Schädlichkeiten, besonders von Unreinlichkeit. Die Wöchnerin ist eine Verwundete, die grosse Gefahr ist die Infektion. Die Wundfläche liegt hier zwar im Innern des Körpers, ist also Verunreinigungen zum vornherein nicht sehr ausgesetzt, aber der erschwerende Durchtritt des kindlichen Kopfes setzt sehr gewöhnlich auch äußerlich Quetschungen und Risse, und von hier kann leicht eine Infektion fortgepflanzt werden. Ist aber eine solche zu Stande gekommen, so macht sich das Eingeschlussse in der Wundfläche, die zudem sehr gross ist, in fataler Weise bemerkbar, weil sie für die Behandlung fast unzugänglich ist. So heisst es also für die Wochenpflege peinlichste Reinlichkeit, kein Anfassen der Wöchnerin mit schmutzigen Händen. Es ist klar, dass wohlgeordnete Verhältnisse mit genügender Bedienung bessere Chancen bieten, als Verhältnisse, wo kaum genügend Raum ist für ein notdürftiges Lager, wo kaum eine Waschschüssel und Seife sich vorfindet und an allem gespart werden muss, nicht nur an Wäsche, sondern sogar noch an warmem Wasser. Immerhin muss hervorgehoben werden, dass ein gesunder, kräftiger Körper der Infektion weniger ausgesetzt ist und sie leichter übersteht, als ein schwächerer Organismus.

Eine kräftige Frau wird durch die Geburt nicht sehr erschöpft. Es wird uns immer wieder von Frauen berichtet, die sofort, nachdem sie einem Kind das Leben gaben, wieder ihre Arbeit aufgenommen haben; namentlich kommt das vor in Fällen, wo die Frauen Ursache hatten, ihren Zustand und die Geburt zu verheimlichen. Ich meine, es gehört dazu eine bewundernswerte Energie, und wenn die Menschen in ihrem Urteil gegen einander nicht so hartherzig wären, müsste diese Tatsache Beachtung finden.

Soll der Körper der Frau die Geburt ohne bleibende Schädigung überstehen, wozu vor allem eine gute Rückbildung der Geschlechtsorgane, welche in der Schwangerschaft so grosse Veränderungen erfahren haben, gehört, so ist Ruhe und Schonung nach der Geburt unbedingt angezeigt. Es wird von verschiedenen Seiten dem Frühaufstehen der Wöchnerin, schon in einigen Tagen nach der Geburt, das Wort geredet. Im allgemeinen bin ich durchaus dagegen; denn für die weitaus grösste Zahl der Frauen heisst aufstehen auch arbeiten, sich anstrengen, und so ist von medizinischer Seite das Frühaufstehen nicht gemeint. Es wird aber eine Schonung um so kürzer ausfallen, je früher die Frauen das Bett verlassen. Gibt es doch eine ganze Anzahl von Frauen, für welche die Tage des Wochenbettes die einzige arbeitslose Zeit ihres Lebens bedeuten. Für eine vollständige Rückbildung des Organs nach der Geburt rechnet man sechs Wochen, und wenn auch eine gewisse Arbeitsfähigkeit sich früher wieder einstellt, so ist doch diese Zeitspanne von sechs Wochen zu berücksichtigen, und man hat die Frau so lang als schonungsbedürftig zu betrachten. Zu frühe Anstrengung birgt allerlei Gefahr, verlangsamt die Rückbildung der Organe, was Veranlassung zu Blutverlusten werden kann, Erschaffung des Bandapparates, welche nun zur Verlagerung der Gebärmutter führt und für die Frauen eine Quelle fortwährenden Unbehagens wird.

In noch einer Beziehung ist Reduktion der Arbeit im Wochenbett unbedingt angezeigt, die junge Mutter soll ihr Kind selbst stillen. Leider hat man bei uns diese natürliche Pflicht fast vergessen. Man ist so gewöhnt, zu künstlicher

Ernährung zu greifen, dass es als ein fast unerhörter Luxus erscheint, will eine Arbeiterfrau ihrem Kinde diese erste Mutter-sorge angedeihen lassen. Doch hat sich in den Anschauungen ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Trotzdem Industrie und Wissenschaft alle Mühe darauf verwandten, ein Nährmittel zu finden, welches imstande wäre die Muttermilch wirklich zu ersetzen, trotzdem die Reklame sich anstrengt, die Menge glauben zu machen, das Ziel sei erreicht, wissen wir heute besser als früher, dass wir hievon weit entfernt sind. Die Erforschung der feinen und feinsten Zusammensetzung der Milch und speziell des Baues ihrer einzelnen Bestandteile ist soweit gediehen, dass es uns heutzutage geradezu unmöglich erscheint, einen solchen Ersatz überhaupt zu finden. Die Kunstprodukte, alle Kindermehle etc., wie verschiedenartig ihre Zusammensetzung auch sein möge, ob sie auch mit höchsten Lobpreisungen angekündigt werden, fallen zum voraus ausser Betracht, da sie etwas ganz Anderes sind als die Muttermilch. Viel ähnlicher ist dann schon die Tiermilch; aber wir haben einsehen gelernt, dass auch die Arten der Tiermilch nicht nur im Mengenverhältnisse der einzelnen Bestandteile zu einander sich unterscheiden, die einzelnen Bestandteile selbst, so viel Ähnlichkeit ihre chemische Beschaffenheit auch zeigt, sind doch in ihrem feineren Bau durchaus verschieden, je nach dem Tier, von dem sie stammen. Tier- und Menschenmilch scheinen so bis ins feinste angepasst den Bedürfnissen des jungen Geschöpfes, für das sie die Natur bestimmt hat. Die Muttermilch lässt sich daher auch nicht durch die Milch irgend einer Tierart ersetzen, ohne dass das Kind dadurch in seiner Gesundheit bedroht würde.

Zwar werden Sie mir sogleich entgegnen, ganz so, wie ich die Sache schildere, könne sie sich unmöglich verhalten; denn Ihnen allen ist eine grosse Zahl Kinder bekannt, die künstlich genährt wurden und doch zu grossen und gesunden Menschen heranwuchsen. Das ist ganz richtig. In gewissem Masse hat der kindliche Verdauungsapparat die Fähigkeit, auch andere Nahrung als die ihm von Natur bestimmte auszunützen; aber diese Fähigkeit ist offenbar sehr verschieden, wir können sie nie zum voraus berechnen, und auch da, wo sie vorhanden ist und zu Nutze gezogen wird, bringt doch die künstliche Ernährung Gefahren, welche der Ernährung mit Muttermilch nicht anhaften. Ja es scheint geradezu, dass die Muttermilch gegen verschiedene Krankheiten gewisse Schutzstoffe in sich schliesst. Natürlich ist das nicht so zu verstehen, dass der Säugling an der Mutterbrust nun zum vornherein vor jeder Gefahr gefeit sei. Es ist Ihnen aber bekannt, dass kein Alter eine so grosse Sterblichkeitsziffer aufweist, wie das erste Lebensjahr, und es ist keine Frage, dass der Darmkatarrh der Säuglinge hiebei der ausschlaggebende Faktor ist. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung wird immer wieder die Tatsache angeführt, dass während der Belagerung von Paris im 70er Kriege weniger Säuglinge starben als sonst, weil die Mütter gezwungen waren, ihre Kinder selbst zu stillen, da alle andern Hilfsquellen fehlten. Die Lebensverhältnisse aber waren gewiss gerade in dieser Zeit nicht besonders günstige zu nennen.

Vielelleicht scheinen Ihnen diese Erörterungen nicht zum Thema gehörig. Dann bitte ich Sie um Entschuldigung. Immerhin ist die natürliche Ernährung auch wichtig zur Bekämpfung der Rhachitis, die, wie wir sahen, in ihren Folgen bei der Geburt sich sehr unangenehm bemerkbar machen kann. Es ist auch sicher, dass das Stillgeschäft auf die Mutter selbst für die Rückbildung der Organe eine günstige Wirkung hat.

(Schluss folgt.)

George Meredith über die Frauen.

Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers drucken wir aus „Die Dichtungen George Merediths“ von Eugen Frey nachstehenden Abschnitt ab, der das Verhältnis des englischen Dichters zu den Frauen beschlägt.

Zu den freudenspendenden Elementen auf Erden gehören auch die Frauen. Sie werden aber von den Herren der Welt nicht immer richtig behandelt und lehnen sich zuletzt auf. *A Ballad of fair Ladies in revolt* wendet sich gegen die schalen Einwürfe und Sophistereien, womit die Männer die Emanzipationsbestrebungen der Frauen bekämpfen. Der bald stille, bald brutale, aber unaufhörlich vor sich gehende Kampf der Geschlechter,

That great duel of Sex, that ancient strife,
Which is the very central fact of life!

hat M. mehr als irgend ein anderes Problem beschäftigt. Er bildet den wichtigsten Teil seiner zahlreichen Romane, und die darin geäußerten Ansichten müssen wir zur Erklärung dieses schwierigen Gedichtes heranziehen.

Die Männer kommen bei M. gewöhnlich schlecht weg. Er findet sie weibisch und sentimental. „Sentimentalisten sind die, welche geniessen wollen, ohne die unermesslichen Verpflichtungen für das Getane auf sich zu nehmen.“ Sie missverstehen die eigenen Gefühle, geben ihnen schöne und falsche Namen und deuten die Regungen ihres Blutes als himmlische Inspirationen. Einen Faktor im Leben missversteht der Mann mehr als irgend etwas anderes — die Frau. Er will nicht die Frau mit ihren Anlagen und Bedürfnissen sehen, sondern sie zwingen, einer Vorstellung zu genügen, die er von einem dienstbaren Wesen hat. Selbständigkeit und Unabhängigkeit nimmt er für sich in Anspruch; der Frau weist er im allgemeinen eine untergeordnete Stellung an. Daher nennt M. die Männer Türken, Tyrannen, feige Eroberer, die durch ihre Sinnlichkeit den Körper entweihen, die Seele erniedrigen und die Willenskraft abschwächen. „Das Schimpfen der Männer über die Frauen beweist den Hass gegen die Natur. Die Männer, welche die Natur hassen, sind von Sinnen. Die Frauen und die Natur sind eng beisammen. Wenn es ziemlich gewöhnlich ist, die Natur zu hassen und die Frauen zu misshandeln, so beginnt man zu sehen, warum die Welt so verrückt ist. . . . Man muss eine Frau haben, die man achtet, die notwendige zweite Schale der menschlichen Wage. Ohne sie haben wir kein Gleichgewicht. Es ist der Tanz ins Verderben, wenn wir keine ehrbare Verbindung mit den Frauen haben.“

In der psychologischen Darstellung der Frau übertrifft M. an Feinheit und Gründlichkeit sogar Browning, der bisher als der beste Kenner des weiblichen Herzens gegolten hat. Er hat eingehender über sie geschrieben als irgend ein Schriftsteller und dabei mit der konventionellen und traditionellen Behandlung der Frau vollständig gebrochen. Manchen scharfen Ausspruch hat er über sie getan und sie nicht geschont mit seinem Tadel. Und doch haben die Frauen noch selten einen so ritterlichen Verteidiger gefunden. Was er zu ihnen redet, ist Vernunft und nicht Gefühl. Er lehrt sie sich selbst kennen, und zeigt ihnen ihre starken und schwachen Seiten; er stellt sie in die Wirklichkeit hinein und lehrt sie, dass im Kampfe Vernunft und Mut die einzigen Waffen sind, die sich nicht gegen sie kehren. Er zeigt ihnen einen grossen Irrtum, in dem sie befangen sind. Im Kampfe wird die Frau das Opfer des Egoismus des Mannes; aber ihre Niederlage, die immer die des Schwächeren vor dem Stärkeren ist, wird nicht mehr brutal zugestanden wie früher, sondern verschleiert, weil die Frauen sich einbilden, sie hätten es verstanden, den Mann zu zähmen. Dieser scheinbare Sieg ist in M's Augen noch eine traurigere Niederlage als die erste, weil die Frau zugleich das Opfer und die Mitschuldige an ihrer Niederlage ist. Damit hat M. gegen die liebsten Anschauungen der englischen Gesellschaft einen unbarmherzigen Streich geführt, der einen Wendepunkt in der Entwicklung des Romans bedeutet. Unter